

Ein Einzelkämpfer ist er nicht

ESCHENBACH. Mit den Wappenvorschlägen für die fusionierte Gemeinde können einige Einwohner von Eschenbach, St. Gallenkappel und Goldingen nichts anfangen. Am liebsten belissen sie alles beim Alten. Auch punkto Fusion.

MICHAEL GRIMM

Dass die Bevölkerung in eine wichtige Entscheidung nicht einbezogen worden ist, stösst Erwin Krättli sauer auf. Seinem Ärger machte der Eschenbacher Luft, indem er sich hinsetzte und einen Leserbrief zuhänden der Lokalpresse verfasste. Darin schrieb er, es sei geradezu skandalös, dass ein Ausschuss im Alleingang entschied, den Gemeinden Eschenbach, St. Gallenkappel und Goldingen nach ihrer Vereinigung den Namen Eschenbach zu verpassen. Seine Zeilen lösten zahlreiche Reaktionen aus, ein paar ablehnende, vor allem aber zustimmende. Für Krättli war es eine Bestätigung: Der neue Gemeindename polarisiert. Nun will er sich mit diesen Gleichgesinnten organisieren. «Ich weiss jetzt, dass ich in dieser Sache alles andere als ein Einzelkämpfer bin.» Krättli, der vor 42 Jahren aus dem Bündnerland nach Eschenbach zog und hier Wurzeln schlug, macht keinen Hehl daraus, dass er einer Fusion grundsätzlich kritisch gegenübersteht. Als überzeugter Anhänger des Föderalismus sieht er im Zusammenschluss einen Schritt hin zum Zentralismus. Fundamentalist sei er aber nicht, da er mit jedem Mehrheitsentscheid leben könne.

Nur das Wappen wählen

Wenigstens würden die Bürger bei der Wahl des neuen Gemeindewappens einbezogen, sagt der Hobby-Heraldiker und ehemalige Lehrer des BWZ Rapperswil. Die vier Vorschläge emp-

findet Krättli jedoch als mangelhaft. Der erste Vorschlag, drei verbundene Ringe, sei heraldisch zwar korrekt, von der Originalität her aber armselig. Das zweite, sprechende Wappen, sei «schlicht ein Witz», weil der Name Eschenbach weder mit Eschen noch einem Bach etwas zu tun habe. Den dritten und vierten Vorschlag hält Krättli für überladen.

Sein Vorschlag ist, die drei heutigen Wappen sollen einfach nebeneinander geführt werden. «Die Thurgauer Gemeinde Neunforn hat genau das gemacht.» Das Wappenproblem habe so gütlich gelöst werden können.

Durch das Hintertürchen?

In einer Konsultativabstimmung sollen die Einwohner der drei Gemeinden demnächst ihre

Meinung äussern. Krättli hält dies für einen «unrühmlichen Weg durch das Hintertürchen», weil damit der Volkswille missachtet würde. In Eschenbach sei das Aussehen des Wappens nämlich seit langem in der Gemeindeordnung verankert. Nur die Bürgerversammlung könne hier Änderungen vornehmen, sonst niemand (siehe Kasten).

Der Eschenbacher Gemeindeschreiber Thomas Elser wundert sich über diese Aussage seines früheren Staatskundelehrers. Es sei zwar richtig, dass das aktuelle Wappen heute nicht einfach so geändert werden könne, sagt er. Doch wenn sich die Bevölkerung für eine neue, gemeinsame Gemeindeordnung ausspricht, ist die alte nicht mehr gültig. «Dann gibt es auch keinen speziellen Schutz für das alte Wappen mehr.» Ausserdem handle es sich bei der Konsultativabstimmung eher um eine Umfrage. Der meistgewählte Wappenvorschlag wird in den Antrag aufgenommen, über den die Bürgerinnen und Bürger an einer konstituierenden Bürgerversammlung erneut und endgültig befinden.

Zweiter Kampf ums Wappen

Erwin Krättli hat schon vor über zwanzig Jahren einen ähnlichen Kampf ausgefochten. Im «Eschenbacher Wappenkrieg» von 1988 wehrte er sich gegen die kantonsrätliche Wappenkommission, die sämtliche St. Galler Wappen auf ihre heraldische und kunsthistorische Richtigkeit prüfen wollte. In zwanzig Wappen wurden Ungereimtheiten gefunden, alle sollten korrigiert werden. Im Fall von Eschenbach befand die Kommission 17 Staubblätter in der Rose für falsch. Das Wappen zu ändern, scheiterte jedoch am Widerstand der Bevölkerung. Sie bestand darauf, das alte Wappen beizubehalten. Seither ist dessen Aussehen in der Gemeindeordnung verankert. (grm)



Dem Eschenbacher Erwin Krättli sind die Fusionsabsichten der drei Gemeinden nicht geheuer. Auch den vier Varianten des neuen Gemeindewappens kann er nichts abgewinnen. Bild: Manuela Matt

Julia sticht Bauer Toni aus

BÄCH. Die 14-jährige Julia Maria Sakar hat sich am Sonntagabend für den Final der «Grössten Schweizer Talente» qualifiziert. Die Entscheidung wurde zur Zitterpartie.

MATTHIAS DÖRIG

Talent allein genügt nicht immer, manchmal braucht es für den Durchbruch auch ein bisschen Glück. Die Talentshow-erprobte Sängerin Julia Maria Sakar hat es am Sonntag äusserst knapp in den Final der Sendung «Die grössten Schweizer Talente» geschafft. Beim grossen Showdown liess sie um Haaresbreite den Entlebucher Bauern Toni Graber hinter sich zurück, der mit einer kuriosen Fremdsprachenimitation die Zuschauer verzückte.

Im dritten Halbfinal wurden erneut drei Finalplätze vergeben. Platz 1 gehört unbestritten den vier Tenören Phenomen aus Rubigen BE, Platz 2 ist für den Tänzer Fatlum Musliji aus Bazenheid reserviert. Julia und Bauer Toni landeten beim Telefonvoting auf den Rängen 3 und 4, wobei die Jury in der Bodensee-Arena in Kreuzlingen den Stichentscheid für den 3. Finalplatz gab. Julia, die den Titel «Listen»

von Beyoncé interpretierte, hatte letztlich die Nase vorn.

Gegen den Verstand

Einstimmig war der Entscheid von DJ Bobo, Christa Rigozzi und Roman Kilchsperger allerdings nicht. Wäre es nach DJ Bobo gegangen, hätte Bauer Toni das Rennen gemacht. «Das ist der neue Emil», meinte Bobo euphorisch, und: «Ich entscheide mich fürs Herz und gegen den Verstand. Darum kriegt Toni meine Stimme.»

Christa Rigozzi und Roman Kilchsperger waren derweilen ganz dem Charme der 14-jährigen Sängerin verfallen. «Julia ist für mich ein riesiges Talent», schwärmte Kilchsperger. «Etwas stimmt nicht. Meiner Meinung

nach müsste sie schon diverse Casting-Shows gewonnen haben.» Gleich begeistert äusserte sich auch Rigozzi: «Ich will einen Stern wählen. Mein Stern ist Julia.»

Der ehrgeizige Jungstar war in Vergangenheit vor Kritik nicht gefeit. Medien haben sich kritisch mit dem unbändigen Wunsch des 14-jährigen Mädchens beschäftigt, ein grosser Star zu sein. Hinterfragt wurde dabei auch die Rolle der Mutter, die ihre Tochter fördert.

In der Sendung «Die grössten Schweizer Talente» spielt diese Diskussion aber keine Rolle. Einzig im Statement von DJ Bobo klingen zwischen den Zeilen gewisse Bedenken mit: «Du hast nicht nur Talent, du hast

auch den Willen. Ich weiss zwar nicht, was du willst, doch du willst es unbedingt.»

Julia selbst äussert sich dazu klar und deutlich. Ihr grösster Traum sei es, Sängerin zu werden. «Wenn man einen Traum hat, sollte man ihn nie aufgeben. Man muss daran glauben und kämpfen.»

«Die grössten Schweizer Talente», Finalsendung am Sonntag, 20. März, 20.05 Uhr, SF1.

Neun Finalisten

KREUZLINGEN. In der Finalsendung vom Sonntag, 20. März, ringen neun Finalistinnen und Finalisten um den Titel «Das grösste Schweizer Talent» und den Gewinn von 100 000 Franken. Zu den Finalisten gehören neben Julia Maria Sakar der Comedy-Tänzer Fatlum Musliji, die klassische Boygroup Phenomen, Feuerkünstler Joseph Stenz, Schlangenfrau Nina Burri, die singende Buschauffeuse Maya Wirz, Tanztalente Oliver Malicdem und Rauf Yasit, Seilhüpfer Nicolas Fischer und die Boogie-Woogie-Kinder Jan und Yannyna. Der Sieger der Talentshow wird vom Fernsehpublikum bestimmt. (zsz)



Julia Maria Sakar (14): «Man muss daran glauben und kämpfen.» Bild: SF

Spital-Helikopter kann starten

LACHEN. Der Helikopter-Landeplatz im Park des Spital-Altbaus kann gebaut werden. Einsprachen sind innert der gesetzlichen Frist keine eingegangen. Der neue Standort wurde nötig, weil der bisherige Landeplatz dem Neubau der Notfallabteilung weichen muss. Allerdings handelt es sich bei der geteerten Plattform im Park nur um ein Provisorium, bis die Zukunft des Spitals klar ist. Sollte Ausser-schwyz dereinst ein neues Spital an einem anderen Standort erhalten, lohnt sich nach Ansicht des Verwaltungsrats die Investition in einen Landeplatz auf dem Dach in Lachen nicht mehr. Der Entscheid der Schwyzer Regierung zur Spitalplanung wird demnächst erwartet. (jä)

Nicht nur SP gegen Seegüetli

LACHEN. Gegen den Gestaltungsplan für die Überbauung Seegüetli auf der Karrerwiese sind bis gestern mehrere Einsprachen eingegangen. Dies bestätigte die Lachner Bauverwaltung auf Anfrage. Am Wochenende hatten bereits vier Mitglieder der SP Lachen-Altendorf ihren Widerstand publik gemacht («ZSZ» von gestern). Grund für ihre Einsprache: Der geplante Spazierweg verläuft nicht dem See entlang, wie dies die SP vor Jahren mit einer inzwischen zurückgezogenen Einzelinitiative gefordert hat. Gemeindepräsident Pit Marty wollte sich gestern zu den Einsprachen nicht äussern. Der Gemeinderat müsse diese nun zuerst sichten. Zum Seeuferweg erklärte Marty, dieser sei im kommunalen Richtplan nicht exakt dem See entlang eingetragen, sondern im oberen Drittel der Karrerwiese. (jä)

Feuerwehreinsatz im Sonnenhof

RAPPERSWIL. Gestern Mittag rückte die Feuerwehr und die Polizei zum Einkaufszentrum Sonnenhof in Rapperswil-Jona aus. Grund für den Einsatz war ein defekter Kondensator einer Ölpumpe, sagte Hans-Peter Eugster von der Kantonspolizei St. Gallen auf Anfrage von Radio ZüriSee. Die Ölpumpe gab so viel Rauch ab, dass der Feuermelder reagierte. Daraufhin rückte die Feuerwehr aus. Verletzt wurde niemand. Auch der Sachschaden hält sich nach ersten Erkenntnissen in Grenzen. (zsz)

Das «Boomerang» macht dicht

JONA. Die «Boomerang»-Bar in Jona wurde verkauft. Am 3. April macht der Betrieb deshalb vorerst dicht. Wie es weiter geht, ist noch offen. Wie die «Südostschweiz» berichtet, suchte Inhaber Jörg Fahrer bereits seit Ende Januar einen Nachfolger. Nun hat er gleich zwei gefunden. Um wen es sich genau handelt, will Fahrer aber nicht offenlegen. Deshalb ist noch nicht klar, wann die neuen Besitzer wieder öffnen und welche Neuerungen geplant sind. Die Neuen wollen aber rechtzeitig informieren. Über den Verkaufspreis gibt Fahrer ebenfalls keine Auskünfte. Ein grosses Abschiedsfest hat der heutige Inhaber nicht geplant. Der Betrieb soll wie gewohnt weiterlaufen. Die letzte grössere Veranstaltung wird die «Swiss Night» im 25. März sein.

Der 45-jährige Jörg Fahrer will nun erst mal eine längere Auszeit nehmen. Er träumt davon, auf den Bahamas einen Katamaran zu kaufen und zu fischen. (zsz)